

Barocke Möbel für Stift Göttweig

von Michael Bohr – Wien

Der vorliegende Beitrag entstand im Zusammenhang mit einer noch nicht abgeschlossenen Studie zu barocken Tischlerausstattungen in österreichischen Stiftskirchen. Sie gilt als wichtiges Desiderat der kunsthistorischen Forschung, da noch kein Übersichtswerk mit österreichischen Möbeln des 17. und 18. Jahrhunderts existiert, deren Provenienz und Entstehungszeit zweifelsfrei geklärt wäre. Ziel der Untersuchung ist es, stilistische Charakteristika für bestimmte Regionen herauszuarbeiten und damit die Möglichkeit zu schaffen, österreichische Barockmöbel chronologisch exakt einzuordnen. Um zu einer soliden Grundlage mustergültiger Einrichtungsgegenstände zu gelangen, werden im geplanten Katalog in erster Linie archivalisch nachweisbare Stücke präsentiert. Da es zur Bearbeitung unumgänglich ist, den großen Bestand an erhaltenen Möbeln sowie das reichhaltige Quellenmaterial einzugrenzen, bietet es sich an, die Einrichtung von Klosterkirchen zu erforschen. Große Stifte barockisierten ihre Kirchen und statteten sie dabei mit neuen Sakristeischränken, Chorgestühlen, Beichtstühlen und Kirchenbänken aus. Häufig finden sich schriftliche Nachrichten über diese Vorgänge in den jeweiligen Klosterarchiven, Entstehungsdaten sind genannt und zusammen mit ihnen die Namen der verantwortlichen Tischler und Bildschnitzer. Allerdings waren vielfach auch Stiftsangehörige für die Produktion hochwertigen Mobiliars zuständig. Mit ihnen wurden keine Verträge geschlossen, und sie wurden nicht bezahlt. Möbel aus Stiftstischlereien sind deshalb nur in Ausnahmefällen in den Unterlagen greifbar. Dennoch werden auch sie bei entsprechender Qualität in den Katalog aufgenommen. Ferner ist es notwendig, wichtige Ausstattungsstücke in den Klöstern selbst zu untersuchen, wobei jedoch betont werden muss, dass keineswegs das Schreiben eines Inventares geplant ist. Im Rahmen dieser Recherche wäre das weder sinnvoll noch durchführbar. Schließlich werden sozial- und wirtschaftshistorische Aspekte in der Studie angesprochen. Auch zu diesen Themenbereichen geben Schriftquellen häufig Auskunft*.

* Danken möchte ich den Äbten und Prioren der Klöster, die mir zu Kirchen, Sakristeien und Klosterräumen stets uneingeschränkter Zutritt gewähren. Großen Dank schulde ich auch den Klosterarchivaren und Betreuern der Sammlungen für ihre Hilfsbereitschaft. Sie alle namentlich zu nennen, würde den Rahmen des vorliegenden Beitrages weit überschreiten, doch wäre ohne ihr Engagement die Untersuchung nicht durchführbar. Stellvertretend sei deshalb Abt Clemens Lashofer, dem Präses der Österreichischen Benediktinerkongregation, den Kustoden der Göttwei-

Heinrich Johann Holdermann – Göttweiger „Hoftischler“

Verdienstmöglichkeiten gab es im Stift für Tischler immer, wobei es normalerweise genügte, lokale Kräfte mit den anfallenden Aufgaben zu betrauen. So sind dank erhaltener Archivalien um 1700 Mathias Stüchl (Matthias Stückhl) aus Furth, Leopold Roiß, vermutlich ebenfalls aus der direkten Umgebung von Göttweig, und Jacob Kintz (Kinz) aus Ybbs als selbständige, für das Kloster arbeitende Tischler nachweisbar¹. Erst nach dem verheerenden Brand im Juni 1718, der umfangreiche Baumaßnahmen am Kloster notwendig werden ließ, musste im Stift eine gut organisierte Tischlerei eingerichtet werden. Mit Achatius Pringer, Joseph Wrüberger, Thomas Breitenauer und Heinrich Johann Holdermann (1697–1739) standen im Jahre 1721 vier Schreiner im Dienst des Stiftes². Letzterer stammte aus Westfalen und befand sich vermutlich auf Wanderschaft, als er von Abt Gottfried Bessel (reg. 1714–1749) angestellt wurde. Der Tischlergeselle gewann schnell seine besondere Wertschätzung, denn Bessel beauftragte ihn noch 1721 mit dem Aufbau einer großen Stifftswerkstatt, 1722 ernannte er ihn zum Obertischler³. 1721 erwarb Holdermann Werkzeuge in Wien, weitere im folgenden Jahre in St. Pölten⁴. Und er suchte Mitarbeiter: 1722 sind in seiner Werkstatt fünf Angestellte genannt, 1723 waren es bereits neun, später bis zu 14⁵. 1726 heiratete Holdermann und ließ sich in Furth nieder, wo er vom Stift ein Haus mit einer Tischlerei erworben hatte⁶.

ger Kunstsammlung P. Gregor Martin Lechner OSB und Michael Grünwald sowie dem Archivar in Göttweig P. Subprior Franz Schuster OSB gedankt. Die Studie ist am Institut zur Erforschung der Frühen Neuzeit (i.e.f.n.) in Wien angesiedelt und wird vom Österreichischen Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) großzügig unterstützt. Mein Dank gilt auch diesen Institutionen.

- 1) Stiftsarchiv Göttweig (StAGö), K-G / L. 8, RR 1690, Nr. 132, RR 1690, Nr. 133; RR 1690, Nr. 135; RR 1701, Nr. 132; RR 1702, Nr. 165; RR 1703, Nr. 156; RR 1703, Nr. 160; RR 1704, Nr. M/XXIII. Die zitierten Schriftquellen werden im Archiv des Klosters fast ausnahmslos unter der Signatur „K-G / L.8“ aufbewahrt. Aus Platzgründen wird in den folgenden Anmerkungen auf die Wiederholung dieser Angabe verzichtet.
- 2) Ritter E., Regesten, (maschinengesch. Exemplar im StAGö), RR 1721, Nr. 140; RR 1721, Nr. 141; RR 1721, Nr. 143; RR 1721, Nr. 178.
- 3) Emmeram Ritter nennt das Jahr 1721, doch unterschreibt Holdermann in jenem Jahr noch als Tischlergeselle. Ritter E., Gottfried Bessel als Bauherr und Kunstmäzen (Gottfried Bessel 1672–1749. Diplomat in Kurmainz – Abt von Göttweig, Wissenschaftler und Kunstmäzen. Quellen und Abhandlungen zur mittelhessischen Kirchengeschichte 16, hrsg. v. F. R. Reichert, Mainz 1972, 93–140, hier: 124).
- 4) RR 1721, Nr. 402; Ritter E., Neue Forschungsergebnisse zur Bau- und Kunstgeschichte des Stiftes Göttweig (Mitteilungen des Kremser Stadtarchivs 1, Krems 1961, 57–104, hier: 71).
- 5) Ritter, ebda.; Ritter 1972 (wie Anm. 3) 124.
- 6) Maroli, G., Häuserchronik der Großgemeinde Furth vom Spätmittelalter bis 1883 (Heimatbuch der Marktgemeinde Furth bei Göttweig, red. v. M. Jaksch/W. Kampfner/E. Schatzl/H. Schatzl, Bad Vöslau 1985, 551–797, hier: 620).

Für die Konstruktion der Dachstühle waren die Zimmermeister⁷ zuständig, alle anderen Tischlerarbeiten für die Wohn- und Repräsentationsräume des Stifts, seiner Gutshöfe und Pfarren übernahmen die von Holdermann geleitete Stiftstischlerei sowie seine eigene Werkstatt. Archivalien liefern eine Fülle von Informationen über die Arbeiten, die Holdermann in der Folgezeit für das Stift ausführte. In der Kirche reparierte er Altäre, in den Klosterräumen verlegte er Fußböden, setzte Fenster und Türen ein, baute Blindrahmen für Wandbespannungen⁸ und besserte Möbel aus. Ferner verließen Betten, Tische, Schränke, Sitzmöbel, Bilderrahmen und Billardtische seine Werkstatt. 1724 richtete er eine Kutsche des Abtes mit Sitztruhen ein⁹. 1727 arbeitete Holdermann im Kapitelsaal, danach an der Bibliotheksausstattung, die er bis 1730 weitgehend beenden konnte¹⁰. In den nächsten Jahren folgten die Einrichtungen des Antiquitätenkabinetts, der Stiftsapotheke sowie Teile der Ausstattungen von Sommer- und Winterrefektorium und Prälatur¹¹. Außerdem war er 1733 in den Kanzleiräumen des Klosters beschäftigt, 1737 im Archiv¹². Holdermann zog die Arbeiten mit einer scharfen Klinge ab, anschließend schliff, firnisste und „ballierde“ er sie.¹³ Viele seiner Arbeiten sind verloren oder nur noch teilweise vorhanden¹⁴, andere haben die wechselvolle Geschichte des Klosters einigermassen unbeschadet überdauert. Dazu gehören Türen und Lambrien, die prunkvolle Bibliothek, von ihm gefertigte Tische für die Refektorien sowie die Einrichtungen von Kanzlei und Archiv.

Die zweigeschossigen Bibliotheksschränke reichen bis unter das Deckengewölbe (Abb. 1). Zwei Wendeltreppen leiten zur Galerie hinauf, die um den Saal herumgeführt ist. Ihre Brüstung ist in durchbrochen gearbeitete Segmente mit breiten Stegen und Ringen unterteilt, deren strenge Form weniger an Bänderwerk als vielmehr fast schon an ein klassizistisches Flechtband erinnert¹⁵. In der Raummitte stehen zwei mit neuen Glasaufsätzen versehene Tische, in

7) Ritter 1961 (wie Anm. 4) 69, 78.

8) Ranacher M., Zur Wandausstattung der Kaiser- und Fürstenzimmer. Die Wandbespannungen des Napoleonzimmers und des Benediktiappartements. Technik und Erhaltung (900 Jahre Stift Göttweig 1083–1983. Ein Donaustift als Repräsentant benediktinischer Kultur, Jubiläumsausstellung, Bad Vöslau/Baden 1983, 146–155, hier: 147).

9) BR 1724, Nr. 101.

10) Ritter 1961 (wie Anm. 4) 104. Allerdings wurde auch später noch an der Bibliothek gearbeitet. BR 1734, Nr. 50; 1736–27½; BR 1739, Nr. 51.

11) Ritter, ebda.

12) Ritter ebda.; BR 1734, Nr. 50. Vgl. auch nachfolgenden Text.

13) BR 1734, Nr. 50. Leider verrät er nicht, mit welchen Materialien er arbeitete, ob mit Öl, Harz, Wachs oder einem Gemisch aus allem. Nach den Untersuchungen von Maria Ranacher (wie Anm. 8) 146 waren Parapete, Türen und Fenster mit Harz überzogen.

14) Erhalten sind beispielsweise noch einzelne Teile von Antiquitätenzimmer und Apotheke.

15) Auf einer um 1744 entstandenen Stichfolge Salomon Kleiners ist die Bibliothek in ihrer jetzigen Form dargestellt. AK Stift Göttweig 1983 (wie Anm. 8) 349 f.; Lechner

deren Längsseiten Türen eingesetzt sind. Abt Bessel wählte als Furnier für die Bibliothekseinrichtung ausgesuchtes Nussbaum- und Nussbaumwurzelholz.

Obwohl das Sommerrefektorium erst seit einigen Jahren als Festsaal genutzt wird, waren die meisten der von Holdermann produzierten Tische schon lange zuvor in das Winterrefektorium überführt worden (Abb. 2)¹⁶. Letzteres dient den Konventualen nunmehr ganzjährig als Speisesaal. Insgesamt sind zwölf Tische erhalten, entstanden sind sie zwischen 1731 und 1739. Die Möbel ruhen auf kräftigen Sockeln. Seitlich, vorn und zum Boden zu sind die Tische geschlossen, geöffnet sind sie nur auf der Rückseite, also zu den Wänden hin. Blindholz ist Nadelholz, das an sieben Tischen mit Furnier aus Eiche, an den andern mit Nussbaum und Pappelmaser überzogen ist. Besonders qualitativoll ist der Tisch des Abtes, in dessen Vorderseite das mit einem dichten Netz aus vegetabilen Ornamenten eingefasste Monogramm „G.B.A.G“ (Gottfried Bessel Abbas Gottwicencis) und die Jahreszahl „MDCCXXXIX“ eingelegt sind. Die erneuerten Tischplatten bestehen aus massiver Eiche, was vermutlich dem originalen Zustand entspricht¹⁷.

Den großen Kanzleiraum trennte Holdermann mit einer Balustrade und einem in ihrer Mitte angeordneten polygonalen Halbschrank in zwei Teile. In den Holzrahmen der runden Platte fügte er das Monogramm des Abtes und die Jahreszahl 1733 ein, das Binnenfeld ist eine Tafel aus Solnhofener Stein mit dem Wappen von Abt Georg I. Schedler (reg. 1604–1610) und der Datierung „MDCVIII“. Vor zwei Wänden der Kanzlei stehen schlichte Schränke.

Anders ist die Situation im Archiv (Abb. 3). Dort sind Wände und Fensterfeiler mit hohen Kästen verbaut. Ein umlaufendes Gesims unterteilt die Schränke in zwei Geschosse, dorische Pilaster gliedern sie in Travéen gleicher Breite. Die Pilaster des Unterschranks stehen auf hohen Piedestalen, die zugleich als Möbelfüße dienen. Die Schränke sind mit Türen geschlossen, die Türfüllungen zur Belüftung mit kleinen Öffnungen versehen. Sie formen oben jeweils einen Stern in einem Oval, unten das bekrönte Spiegelmonogramm „GAG“. Dunkelbraunes und geschwärztes Holz akzentuiert die Öffnungsränder. Über der Tür prangen groß die Buchstabenkombinationen „GBAG“ und „MDCCXXXVII“. Die Möbel sind mit Eiche furniert, für die Marketerien verwendete Holdermann Nussbaum- und Eichenholz.

Bemerkenswert ist das Faktum, dass Salomon Kleiner die Einrichtung von Bibliothek, Archiv und Kanzlei um 1744 in einer Stichfolge mit Göttweiger Ansichten auf Grundrissen angedeutet hat¹⁸. Das mag als Indiz dafür gelten,

G. M./Grünwald M., Göttweiger Ansichten. Graphik – Gemälde – Kunsthandwerk (AK Stift Göttweig, Melk 2002, 118 f.).

- 16) Schon auf einem im frühen 20. Jahrhundert entstandenen Foto des Sommerrefektoriums sind andere Tische zu erkennen. Österreichische Kunsttopographie 1: Die Denkmale des politischen Bezirks Krems, bearb. v. H. Tietze, Wien 1907, 495.
- 17) Einige dieser Möbel sind auf einem Stich Salomon Kleiners gezeigt. AK Stift Göttweig 1983 (wie Anm. 8); AK Stift Göttweig 2002 (wie Anm. 15) 116 f.
- 18) AK Stift Göttweig 1983 (wie Anm. 8) 351f.; AK Stift Göttweig 2002 (wie Anm. 15) 100f., 104 f.

dass diese Möbel eher als Teil der Architektur, denn als wirkliche Möbel verstanden wurden.

In den Listen mit den von Holdermann für das Kloster ausgeführten Arbeiten fallen Einträge von 1736 auf, die Tische mit Marmorplatten erwähnen¹⁹. Der Abt gab die Möbel zur Einrichtung von Repräsentationsräumen in Auftrag, sechs der Tische sind erhalten. Auch wenn sie nach 1945 wegen ihres schlechten Erhaltungszustandes stark überarbeitet werden mussten, verraten vier die Handschrift Holdermanns (Abb. 4): Die Tische mit den in Holzrahmen eingelegten und weit überstehenden Steinplatten besitzen geschwungene, mit geschweiften Kreuzstegen verstrebt Beine über gedrückten Kugelfüßen. Die schlichten Zargen sind in Längsrichtung konkav eingezogen und mit einem hängenden Tablier verziert. Holderman furnierte die Tische mit Nussbaum- und Pappelmaser, auf die Gestelle legte er Bandelwerk, das mit Blüten verziert und vergoldet ist²⁰. Das Maserholz ist gebeizt, mit seiner ausgeprägten Strukturierung erinnert es an das Aussehen von rotbraun hinterlegtem Schildpatt.

Interessant ist eine Garnitur von Polsterstühlen und einer zugehörigen Bank aus dem frühen 18. Jahrhundert. Die Gestelle dieser Möbel sind mit einem Netz feiner Schnitzarbeiten überzogen, die Stühle stehen auf „ball and claw feet“. In Österreich und den angrenzenden Kunstlandschaften wird man vergeblich nach Vergleichsstücken für solche Polstermöbel suchen. Stattdessen offenbart sich hier die damals im nordwesteuropäischen Kunstraum vorherrschende Formensprache. Die mündliche Überlieferung, nach der flämische Möbel aus dem Besitz Prinz Eugens von Savoyen (1663–1736) noch zu Zeiten Bessels in das Kloster gelangt seien, dürfte also zutreffen²¹.

Gleichwohl war auch Holdermann für Möbel zuständig, die mit Schnitzarbeiten verziert waren. Denn Schriftquellen dokumentieren, dass der Tischler zeitweise eng mit Bildhauern zusammenarbeitete. In den zwanziger und frühen dreißiger Jahren mit Johann Andreas Handschuech, später mit Josef Pittermann. Ihre Aufgabe bestand darin, die Gestelle der in Holdermanns Werkstatt vorgefertigten Bildhauermöbel, zu denen namentlich Tische sowie Sitz- und Liegemöbel zählten, zu vollenden²².

Bei einer Durchsicht der Archivalien stößt man auf weitere interessante Aspekte: Seit 1727 unterzeichnete Holdermann seine Rechnungen und Arbeitslisten stolz als „Hoftischlermeister“, 1730 kam als zweiter Hofhandwerker der

19) BR 1736, Nr. 27 ½. Die Einträge betreffen die Monate Januar bis Juni 1736.

20) Das Bandelwerk ist zumindest teilweise erneuert.

21) ÖKT (wie Anm. 16) 490; Lechner G. M., Benediktinerstift Göttweig (Schnell & Steiner, Große Kunstführer 153, Regensburg 2008, 56). Zu einem 1841 entstandenen Aquarell von Rudolf von Alt mit einigen dieser Stühle und einem Tisch Holdermanns: AK Stift Göttweig 2002 (wie Anm. 15) 194f. Fotos der Sitzmöbel auch in der ÖKT, ebda. und 487. Siehe dazu auch den Beitrag von Ulrike Seeger in diesem Band.

22) Ritter 1961 (wie Anm. 4) 82 f.

Kunstschmied Johann Hözels (Hitzl) im Stift hinzu²³. Der Titel des „Hofhandwerkers“ wurde von Landesherren im Umkreis ihrer Residenzen vergeben. Die Terminologie setzt demnach voraus, dass es in Göttweig einen Hofstaat gab. Abt Bessel stand als infulrierter Prälat einem exempten Stift vor und war damit keinem Bischof unterstellt. Über zum Stift gehörende Ortschaften und Gemarkungen übte er Hoheitsrechte und niedere Gerichtsbarkeit aus²⁴. Wie den Äbten anderer Prälatenklöster stand Bessel zudem ein Sitz in den Landständen zu. Insofern mag die Abtei tatsächlich als eine Art von Residenz gesehen worden sein. Darüber hinaus müssen aber auch gesellschaftliche Gründe den Abt zur Verwendung von Statussymbolen, wie sie die Beschäftigung von Hofhandwerkern darstellte, gezwungen haben²⁵. Aus einer bürgerlichen Familie stammend, wurde Bessel schon früh vom Mainzer Kurfürst Lothar Franz von Schönborn (1655–1729) protegiert und 1714 auf Betreiben Kaiser Karls VI. (1685–1740) sowie anderer hoher Würdenträger zum Abt von Göttweig gewählt²⁶. Für das Kaiserhaus und die Schönborns war er immer wieder auf diplomatischen Missionen unterwegs, 1716 ernannte ihn der Kaiser sogar zum Hoftheologen. Der Konkurrenzkampf Bessels mit altem Adel und hohem Klerus um sein Naheverhältnis zum Kaiser und seinen sozialen Rang muss enorm gewesen sein²⁷. Vieles deutet darauf hin, dass Bessel das Stift nicht zuletzt mit der Absicht ausbaute, zusammen mit der neuen Klosteranlage einen Palastkomplex entstehen zu lassen, der geeignet war, seine gesellschaftliche Stellung zu sichern²⁸. Vor diesem Hintergrund wird auch

23) BR 1727, Nr. 75; Ritter 1972 (wie Anm. 3) 124; Ritter 1961 (wie Anm. 4) 90.

24) Treiber A., Abt Bessel als Grundherr der Stifthserrschaft Göttweig (Reichert 1972 [wie Anm. 3] 75–92).

25) Abt Berthold Dietmayr von Melk begründete seinen prunkvollen Lebensstil mit dem häufigen Besuch von Adligen in seinem Stift, denen er ein adäquates Ambiente zu bieten hatte. Polleroß F. B., Auftraggeber und Funktionen barocker Kunst in Österreich (Geschichte der bildenden Kunst in Österreich 4: Barock, hrsg. v. H. Lorenz, München/London/New York 1999, 17–50, hier: 26 f.).

26) Lechner G. M., Göttweig (Germania Benedictina 3/1: Die benediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Österreich und Südtirol, bearb. v. U. Faust/W. Krassnig, St. Ottilien 2000, 768–843, hier: 783).

27) Zu diesem Thema ließe sich eine umfangreiche Literaturliste zusammenstellen. Bezogen auf die Situation in Österreich und den Wiener Hof etwa: Ehalt H. C., Ausdrucksformen absolutistischer Herrschaft. Der Wiener Hof im 17. und 18. Jahrhundert (Sozial- und wirtschaftshistorische Studien 14, hrsg. v. A. Hoffmann/M. Mitterauer, Wien 1980); Polleroß F. B., Die österreichischen Stifte und ihre Bauherren im 17. und 18. Jahrhundert (Seitenstetten. Kunst und Mönchtum an der Wiege Österreichs, AK Stift Seitenstetten, Bad Vöslau 1988, 256–270, hier: 256–266); Press V., Denn der Adel bildet die Grundlage und die Säulen des Staates. Adel im Reich 1650–1750 (Der ganzen Welt ein Lob und Spiegel. Das Fürstenhaus Liechtenstein in der frühen Neuzeit, hrsg. v. E. Oberhammer, Wien 1990, 11–32).

28) Schreiner K., Mönchtum im Zeitalter des Barock. Der Beitrag der Klöster zur Kultur und Zivilisation Südwestdeutschlands im 17. und 18. Jahrhundert (Barock in Baden-Württemberg. Vom Ende des Dreißigjährigen Krieges bis zur Französischen Revolution, AK Bruchsal, Karlsruhe 1981, Bd. 2, 343–363); Groß A., Mönche im

verständlich, dass er in viele von ihm in Auftrag gegebene Möbel sein Monogramm einlegen ließ, an den Archivschränken ist es sogar mit einer Krone verziert. Das darf gleichermaßen als das Streben des Abtes nach dem begehrten Adelstitel interpretiert werden, wie als Teil eines Denkmals, das der Nachwelt seinen Namen als Neubauer Göttweigs überliefern sollte. Die Gründung eigener Hofwerkstätten und die Ernennung von Hofhandwerkern dürften für Bessel absolut notwendig gewesen sein, um in seinem gesellschaftlichen Umfeld zu bestehen²⁹. Unabhängig von diesen Überlegungen hatte die Vergabe des Titels jedoch zumindest auch einen unmittelbaren praktischen Nutzen: Der Abt konnte seine Handwerker auf diesem Wege an das Stift binden. Das garantierte Verlässlichkeit bei der Ausführung der ihnen übertragenen Arbeiten und bot Sicherheit vor ihrem vorzeitigen Ausscheiden aus dem Klosterdienst³⁰.

Dass Holdermann seinerseits die Ernennung zum Hofschler gerne annahm, versteht sich von selbst. Denn abgesehen vom Prestigegewinn hatte sie für ihn den großen Vorteil, über das Zunftrecht gestellt zu sein. Nur unter dem Schutz des Abtes konnte er neben der Stiftstischlerei eine eigene Werkstatt aufbauen, deren Größe es ihm gestattete, sämtliche Arbeiten zu übernehmen, die im Stift anfielen³¹. Außerdem konnte er nur so die ganze Palette der ihm übertragenen Tätigkeiten verrichten. Und schließlich war Holdermann durch seinen Titel vermutlich von bestimmten Abgaben und Steuern befreit. Damit muss er seinen unter dem Zunftrecht stehenden Kollegen gegenüber in den Genuss erheblicher Wettbewerbsvorteile gekommen sein. Der Titel dürfte sich für ihn also auch finanziell ausgezahlt haben³².

Klosterpalast. Gedanken zum Paradox mönchischen Lebens (Benediktinerstift Altenburg 1144–1994, bearb. v. R. Andraschek-Holzer, SMGB 35, St. Ottilien 1994, 453–460); DaCosta Kaufmann T., Höfe, Klöster und Städte. Kunst und Kultur in Mitteleuropa 1450–1800, Köln 1998, 237–238, 336–340. Hinzu kam die nicht zu unterschätzende Rivalität zwischen alten Orden und Reformorden. Polleroß 1999 (wie Anm. 25) 26.

- 29) Anders war dies bei Adligen, die häufig mit ihrem Hofstaat auf ausgedehnten Reisen unterwegs waren. Sie konnten auf Köche und Fleischhauer zur täglichen Versorgung, Schmiede, Wagner und Sattler für Pferde und Fuhrwerke usw. kaum verzichten.
- 30) Haupt H., Das Hof- und hofbefreite Handwerk im barocken Wien 1620 bis 1770, Ein Handbuch (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 46, Innsbruck/Wien/Bozen 2007, 56). Der Hofschlosser Hözel ist 1735 zum letzten Mal in den Göttweiger Akten erwähnt.
- 31) Nach der Handwerksordnung von 1718 durfte ein Meister in Wien in Ausnahmefällen sieben Lehrlinge und Gesellen beschäftigen, aber niemals mehr. Meist hatte er sich mit weniger Mitarbeitern zu begnügen. Zatschek H., 550 Jahre jung sein. Die Geschichte eines Handwerks, Wien 1958, 28.
- 32) Vgl. hierzu die Beschreibung der Situation im süddeutschen Raum, die der in Wien und vermutlich auch in Niederösterreich in vielem ähnelte: Stürmer M., Schreinerzunft und Hofhandwerk – Varianten der Handwerkskultur im 18. Jahrhundert (Barock in Baden-Württemberg, wie Anm. 28, 2, 267–276). Leider ist der Arbeitsvertrag mit Holdermann nicht erhalten, Details bleiben daher Spekulation.

Franz Anton Staudinger – „Tischlermeister“ in Göttweig

Nachdem er 18 Jahre lang im Dienst des Stiftes gestanden hatte, starb Holdermann im April 1739. Sein Nachfolger war der aus Reichenhall in Bayern gebürtige Franz Anton Staudinger (1705–1781)³³. Nun trat der bemerkenswerte Fall ein, dass Staudinger Schriftstücke im Jahre 1739 noch als „hoffischlermeister“ unterzeichnete³⁴, danach aber die Formel „tischlermeister in Göttweig“ und seit 1747 sogar „tischlermeister zu Furth“ verwendete. Offensichtlich hatte Bessel seinen Tischler 1740 aus dem Hofdienst entlassen. Leider fehlen schriftliche Aufzeichnungen, die eindeutige Aussagen über die genauen Motive des Abtes zulassen würden, doch mögen ihn mehrere Gründe zu seinem Verhalten bewogen haben: Kaiser Karl VI. verstarb am 20. Oktober 1740, Nachfolgerin war Maria Theresia (1717–1780). Bereits kurz nach der Thronbesteigung machte sie starke Vorbehalte gegen das System des Hofhandwerks geltend, später untersagte sie per Dekret sogar die Ernennung von Hof- und hofbefreiten Handwerkern.³⁵ Wegen des oben beschriebenen Vertrauensverhältnisses des Abtes zum Kaiserhaus geht man sicher nicht fehl, mit einem gewissen vorauseilenden Gehorsam Bessels zu rechnen. Hinzu kommt noch ein zweiter, bedeutenderer Punkt: Wie wir gesehen haben, war das Hofamt in Göttweig doch auch, wenngleich nicht vor allem Statussymbol. Um 1740 und in den Jahren danach dürfte es jedoch wegen der allgemeinen politischen Lage für den Klerus nicht mehr opportun gewesen sein, mit allzu großem Pomp aufzutreten. Denn für das Abtragen von Staatsschulden hatte die von Steuern befreite Geistlichkeit wiederholt außerordentlich hohe Abgaben zu leisten³⁶. Die Geldmittel, welche die Klöster dem Staat bereitzustellen hatten, richteten sich nach ihren ökonomischen Möglichkeiten. Und die wurden, wenig überraschend, von Äbten und Behörden des Kaisers unterschiedlich eingeschätzt. Ende 1740 begann der Erste Schlesische Krieg, der am Beginn des Österreichischen Erbfolgekriegs stand. In der politisch wie wirtschaftlich prekären Situation wird Zurückhaltung im Finanzgebaren vorteilhafter als die Investition in Luxus gewesen sein. Nach Jahren des sozialen Zwangs zu Prunk und Pracht war nun wahrscheinlich ein gehöriges Maß an Bescheidenheit gefragt.

Da Holdermann die großen Aufgaben wie die Einrichtung der Kloster Räume, der Bibliothek, der Apotheke oder des Archivs bereits weitgehend erledigt hatte, war Staudinger meist als Bauschreiner für das Stift tätig. Seltener

33) Er war zuvor einer der Mitarbeiter in Holdermanns Werkstatt gewesen. Ritter 1972 (wie Anm. 3) 125.

34) BR 1739, Nr. 52 und BR 1739, Nr. 53.

35) Haupt (wie Anm. 30) 58.

36) Die Türkensteuer, die Kloster Göttweig zwischen 1737 und 1740 zu entrichten hatte, belief sich auf eine Höhe von etwa 10.000 Gulden. RR 1738, Nr. 125 und 126; RR 1739, Nr. 116; RR 1740, Nr. 117. Außerdem Kühnel H., Staat und Kirche in den Jahren 1700 bis 1740. Ein Beitrag zur Geschichte des Staatskirchentums in Österreich, phil. Diss. masch., Wien 1951, 89–90.

kommen in seinen Arbeitslisten Möbel vor – Schränke und Tische, Leibstühle, Betten oder Kleiderständer. 1739 überarbeitete er das Chorgestühl im Kapitelsaal, der heutigen Chorkapelle, 1741 listete er im „Tischleraußzigl“ sechs Eichtische für das Winterrefektorium auf, damals wurde er auch für die Anfertigung des Korbs der Lesekanzel im Winterrefektorium entlohnt³⁷. Der polygonale Kanzelkorb wird von einer aus zwei knienden Mohren und einem Fels geformten Skulpturengruppe getragen. Der Sockel ist dunkelgrün bis schwarz gefasst sowie mit silbernen und roten Lüsterfarben gestrichen. Die Kanzel besitzt eine nach außen schwingende Basis, darüber folgen senkrecht nach oben geführte Seitenwände. Pilaster betonen die Kanten. Die Zwischenräume sind mit einer Rahmen- und Füllung-Konstruktion geschlossen. Intarsien mit dem Spiegelmonogramm Bessels und ornamentalen Motiven zieren die Binnenfelder. Der Kanzelkorb ist aus Eichenholz, die Einlegearbeiten zeigen sich in Nuss. Für die Bildhauerarbeiten zeichnete Johann Schmidt (1684–1761) verantwortlich, für die Fassung Johann Baptist Byss (1693–1762)³⁸.

Auch in der folgenden Zeit beschäftigte sich Staudinger im Auftrag des Abtes vorwiegend mit eher unspektakulären Dingen: 1741 baute er Kästen zum Lagern von Büchern, 1743 Türen und Fenster für ein neues Schlachthaus. In jenem Jahr verließen ferner vier nicht erhaltene Beichtstühle seine Werkstatt. Er restaurierte Stühle und unternahm eine Dienstreise nach Wien, um im Göttweiger Hof u.a. eine Stalltür einzusetzen³⁹. Interessant für uns ist ein Spiegelrahmen, den er den Unterlagen zufolge vorformte, um ihn dann einem in den Quellen nicht namentlich genannten Bildhauer zum Schneiden zu überlassen (Abb. 5)⁴⁰. Mit großer Wahrscheinlichkeit handelt es sich um den prachtvollen Spiegel aus dem Atelier von Johann Schmidt⁴¹. Mit zwei seitlichen Karyatiden über hoher Sockelzone und einem Giebel besitzt er die Form einer Ädikula. Der Giebel trägt ein hohes Postament mit schwerer Blumenvase, seitlich tummeln sich Putten vor Rollvoluten. Der Rahmen ist mit Gitterwerk überzogen, weiteren Zierrat bilden Blüten, Akanthusblätter und Girlanden. Im Giebfeld brachte Schmidt ein Wappenschild mit dem Monogramm Bessels an. Bis auf eine innere, mit Hinterglasmalerei verzierte Rahmenleiste ist der Spiegel kom-

37) Das Gestühl in der Chorkapelle ist erhalten, wenn auch stark restauriert. BR 1739, Nr. 52; BR 1741, Nr. 46; BR 1741, Nr. 49.

38) Lechner G. M./Grünwald M., Göttweig & Kremser Schmidt. Zum 200. Todesjahr des Malers Martin Johann Schmidt (1718–1801) (AK Stift Göttweig, Melk 2001, 40); Grünwald M., Johann Schmidt (1684–1761). Des „Klosters Bildhauer“ zu Dürnstein und Göttweig (Waldviertler Biographien 2, hrsg. v. H. Hitz/F. Pötscher/ E. Rabl/T. Winkelbauer, Waidhofen/Thaya 2004, 89–108, hier: 103). In der Literatur wurde die Kanzel häufig Holdermann zugeschrieben, das ist zu korrigieren. Holdermann hatte 1732 eine Kanzel für das Sommerrefektorium hergestellt. AK Stift Göttweig 2001, ebda., 21.

39) BR 1741, Nr. 52; BR 1743, Nr. 71; BR 1743, Nr. 73.

40) BR 1743, Nr. 71.

41) AK Stift Göttweig 2001 (wie Anm. 38) 42 f. Im Katalog findet sich die Transkription des Vertrags zwischen Stift und Bildhauer sowie die der Quittung über den erhaltenen Lohn.

plett vergoldet. Nach Staudingers Angaben wurde er in einem der Fürstenzimmer angebracht. Der Abt verzichtete folglich auch damals nicht völlig auf die Anschaffung von Prunkmöbeln. 1744 beschäftigte sich Staudinger wieder meist mit einfachen Arbeiten: neben Schränken für die Sakristei ein neuer Werkzeugkasten für den Drechsler sowie Fensterrahmen für Gewächshäuser des Gutshofes in Meidling⁴². Auch an den Tischlerrechnungen wird deutlich, dass wegen der Kriegswirren und der daraus resultierenden ökonomischen Krise die Bauarbeiten an den neuen Klostergebäuden weitgehend zum Erliegen gekommen waren⁴³.

Anders stellte sich die Situation 1746 dar, als Kaiser Franz Stephan von Lothringen (1708–1765) und Maria Theresia anlässlich der Jubelprimiz Abt Bessels dem Stift einen offiziellen Besuch abstatteten⁴⁴. Während Ehrenportalen am Fuß des Göttweiger Berges und im Kloster selbst errichtet wurden, sorgte Staudinger für ein Ambiente, das den hochherrschaftlichen Ansprüchen genügte. Neben den gewöhnlichen Reparaturen an Fenstern und Türen fertigten Staudinger und seine Mitarbeiter 48 neue Stühle. Zudem arbeiteten sie Schenktische in den Refektorien zu Schaubüfets für kostbare Gläser um. Vor allem gab es aber einiges in der Kirche zu tun: Für den Kaiser baute Staudinger eine prachtvolle Kniebank. Dann mussten Schäden am Hochaltar behoben werden, wobei der Tabernakel einen ephemeren Aufsatz erhielt, um die Reliquien des hl. Altmann aussetzen zu können⁴⁵. Restaurierungsbedürftig war auch das Chorgestühl. Staudinger zog es ab, schliff es mit Öl, um die Maserung anzufeuern, und veredelte die Oberfläche mit einem Spiritusfirnis. Außerdem überarbeitete er die Brüstung des Gestühls, brachte Ablagen für Gebetbücher an, setzte neue Kniebänke ein und erneuerte den Laufboden. Darüber hinaus besserte er die Stallen von Abt und Prior aus⁴⁶.

Während der nächsten beiden Jahrzehnte folgten kaum noch Arbeiten des Tischlers für das Stift. Dann erteilte ihm Abt Odilo Piazol (reg. 1749–1768), Bessels Nachfolger, jenen Auftrag, der Staudingers Meisterwerk werden sollte. Trotz der Restaurierungen der 40er Jahre scheint der Zustand des alten Gestühls nicht mehr befriedigend gewesen zu sein, vielleicht war auch die Anzahl der Stallen nicht mehr ausreichend, jedenfalls trat der Abt 1764 mit dem Auftrag an Staudinger heran, ein neues Chorgestühl sowie zwei das Gestühl

42) BR 1744, Nr. 35; BR 1744, Nr. 36.

43) 1741 fielen bayrische und französische Heere in Niederösterreich ein, am 26. Oktober 1741 wurde das Stift sogar geplündert.

44) Am 19. Juni 1746.

45) Der um 1639 geschaffene Tabernakel steht heute in der Göttweiger Sommersakristei. Nach den Angaben Staudingers sollte dort das Allerheiligste gezeigt werden, doch ist das ausweislich einer bislang unveröffentlichten Zeichnung nicht richtig. Die Zeichnung in: Schenggl G., *Diarii Gottwicensis, pars quinta*, handschriftlich, 330 f. StAGö, Cod. ser. n. 94. Friedrich Riedel wird sie demnächst vorstellen.

46) BR 1746, Nr. 31; BR 1746, Nr. 32.

im Westen begrenzende Türen herzustellen⁴⁷. Ein Vertrag wurde aufgesetzt, aus dem hervorgeht, dass Staudinger zwei Gestühlsreihen mit je 15 Ställen nach einem ihm vom Abt vorgelegten Riss zu fertigen hatte⁴⁸. Allerdings sollte Staudinger auch eigene Vorschläge zur Gestaltung unterbreiten. Das benötigte Holz wurde vom Stift gestellt. Festgehalten wurde außerdem, dass sich Staudinger der Mitarbeit eines Bildhauers und mehrerer Gesellen bedienen konnte. Er erhielt die Genehmigung, in der Stiftstischlerei zu arbeiten, doch hatte er darauf zu achten, den Stiftstischler (!) bei seiner Arbeit nicht zu behindern. Staudinger sollte wöchentlich zwei Gulden erhalten, mit den Gesellen sollte er den Wochenlohn gemäß ihrem handwerklichen Geschick vereinbaren. Darüber hinaus verpflichtete sich der Abt, dem Tischler, seinen Gesellen und dem Bildhauer zusätzlich zum Gehalt Unterkunft und Kost zu stellen. Das Gestühl sollte bis zu Ostern 1766 in der Kirche aufgerichtet und für Liturgiefeier und Chorgebet verfügbar sein⁴⁹.

Die zweiflügeligen Türen, die den Psallierchor mit Winter- und Sommersakristei verbinden, sowie das Chorgestühl sind mit Schnitzarbeiten und Marketerien überaus reich verziert (Abb. 6). Pilaster unterteilen die Sedilienrückwand, das Abschlussgesims schwingt alternierend mit Dreiecks- und Segmentgiebeln nach oben. Den Füllungen zwischen den Pilastern legte Staudinger geschweifte Binnenfelder auf. Durchbrochene und vergoldete Schnitzarbeiten dienen als Dorsalebekrönung. Die beiden letzten Ställen im Westen sind höher als die anderen. Ein muschelförmiger Baldachin und eine besonders prunkvolle Ausgestaltung heben die Sitze von Abt und Prior deutlich hervor. An Holzarten überwiegt am Gestühl gestreiftes Nussbaumholz, die großen Felder sind mit Pappelmaser furniert, die kleinen mit Nussbaummaser. Die hellen Intarsien wurden von Staudinger aus Buchsbaumholz geschnitten, die Binnenzeichnungen eingeritzt und geschwärzt.

Bezeichnend ist ein stilistischer Vergleich von Intarsien und Schnitzereien. Kompakte und kräftige, weitgehend symmetrische Rocaillemuscheln schmücken die Mittelfelder des Gestühls. Sie erinnern an Vorlagen von Georg Christoph Kilian (1709–1781). Ganz anders der das Chorgestühl bekrönende Abschluss: Er besteht aus übereinander gestellten und aufeinander gelegten C-Bogen, die sich in verschiedene Richtungen öffnen. Oben fügen sich die feingliedrig gearbeiteten Bögen zu Kartuschen zusammen. Die Schnitzarbeiten zeigen eine unglaubliche Vielfalt von Formen. Auf jede Kompaktheit und Schwere wird verzichtet, stattdessen franst der Rocaillerand aus und bildet flammenartig züngelnde und amorphe Gebilde. Der Schnitzer, dessen Name leider nicht bekannt ist, wählte eine Vorlage, die eine komplett andere ästhetische Auffassung verrät. Sie dürfte in den 50er oder frühen 60er Jahren im direkten Umkreis von Franz Xaver Habermann (1721–1796) entstanden sein⁵⁰.

47) Zuletzt: Lechner 2008 (wie Anm. 21), 30.

48) Vertrag vom 10. Dezember 1764.

49) Also bis zum 30. März 1766.

50) Zusammen mit Staudinger arbeiteten an dem Gestühl die Tischler Ferdinand Hol-

Über den beiden Türen sind Wappen angebracht: im Norden das des Klosters, im Süden das Wappen von Abt Odilo Piazol. So wie damals steht die Stalle des Abtes noch heute in Göttweig vor der Südwand, der Prior nimmt ihm gegenüber Platz. Diese Sitzordnung ist in Benediktinerklöstern häufig zu beobachten, was überrascht, da ja die Südseite als die liturgisch rangniedrigere gewertet wird⁵¹.

In der Forschung wird vermutet, dass Staudinger um 1770 auch das Laiengestühl in der Göttweiger Stiftskirche geschaffen hätte (Abb. 7, 8)⁵². Das klingt plausibel, kann mit Schriftquellen jedoch nicht belegt werden. Das Gestühl besteht aus vier Blöcken mit sieben Bänken und der Vorderbrüstung mit Kniebank. Hintere Bankreihen und Brüstungen sind mit Pilastern strukturiert, dazwischen liegen breite Felder. Die Seitenwangen besitzen asymmetrischen Aufbau, ihre Außenkanten schwingen mit S- und C-Bogen nach oben. Geschnittene Akanthusranken sind über die Kanten gelegt. Vor den Wangen stehen Mittelpilaster, die denen von Brüstungen und Bänken entsprechen. Binnenfelder, die mit Adern, an Rück- und Vorderwänden auch mit Halbrundstäben eingefasst sind, zieren die Flächen, selbst die an den Pilastern. Wie am Chorgestühl finden sich auch hier in Maserholz eingelegte Buchsbaumrocaillen. Die Sitzbänke selbst sowie die Lesepulte fertigten die Tischler aus massiver Eiche.

Zeitgleich zur Tätigkeit Staudingers wird seit 1755 Anton Seeliger in den Quellen als Schreinergeselle genannt, 1765 wurde er Obertischler in Göttweig⁵³. Vermutlich handelte es sich bei ihm um den im Vertrag über das Chorgestühl erwähnten Stiftstischler. Den Unterlagen zufolge arbeitete er 1768 zusammen mit Johann Georg Rausch und Franz Josef Geckel⁵⁴. Unklar ist, ob er mit seinen Mitarbeitern über die regelmäßig anfallenden Arbeiten als Bauschreiner hinausgehend auch Mobiliar für das Stift geschaffen hat. Denn Möbel konnten, auch das verraten uns die Akten, ebenfalls von fliegenden Händlern bezogen werden. So erwarb das Stift immer wieder große Garni-

dermann, wohl ein Sohn Heinrich Johann Holdermanns, weiter Jacob Krusche, Jacob Pfisterer und Johann Sterzinger. Letzte Arbeiten waren auch noch nach Ostern zu verrichten. StAGö, Umschlag Franz Anton Staudinger Chorgestühl. Das mit Blumenintarsien verzierte alte Gestühl wurde in der Pfarrkirche St. Blasien zu Klein-Wien, unterhalb von Göttweig, aufgestellt. StAGö, B / IV-55, die Rechnung vom 18. Januar 1767. Zu den Stichen von Kilian und Habermann: www.mak.at, Ornamentstiche der Sammlung im Museum für angewandte Kunst Wien, Ornamentale Prints online D 431 F-71 S-49 Z-1, Z-2, Z-3, Z-5, Z-8 sowie KI 10486 F-12 S-1 Z-1 und D 446 F-12 S-1 Z-2. Zu Habermann auch Berliner R./Egger G., Ornamentale Vorlageblätter des 15. bis 19. Jahrhunderts, 3 Bde, München 1981, Bd. I, 112, Bd. III, Abb. 1414–1426, hier besonders: 1424–1426.

51) Wartena S., Die süddeutschen Chorgestühle von der Renaissance bis zum Klassizismus, Diss., München 2008, 52. Wartenas Arbeit liegt leider nur in wenigen Kopien vor. Ansonsten ist sie im Internet abrufbar.

52) Zuletzt: Lechner 2008 (wie Anm. 21) 31.

53) Ritter (wie Anm. 2); RR, 1755, Nr. 199; RR, 1765, Nr. 256.

54) RR, 1768, Nr. 188; RR 1768, Nr. 189.

turen von Sitzmöbeln, die auf Märkten in Krems feilgeboten wurden⁵⁵. Eventuell ließe sich dies bei einem weiteren Quellenstudium auch für andere Möbeltypen nachweisen.

Zusammenfassung

Als vorläufiges Resümee der Recherchen im Stift Göttweig kann Folgendes festgehalten werden: In den ersten Jahren nach dem großen Brand von 1718 ließ Bessel die Räume der Konventualen im Osttrakt wiederherstellen und einrichten, um den Religiösen die schnelle Rückkehr nach Göttweig zu ermöglichen. Die Räume waren ab 1724 bewohnbar⁵⁶. Dagegen wurde an der ebenfalls im Ostflügel gelegenen Bibliothek bis um 1730 gearbeitet, kleinere Änderungen sind jedoch auch noch später in den Arbeitsbüchern vermerkt. Ebenfalls in den 1720er Jahren nahm man den Nordtrakt in Angriff, an dem bis um 1727 gebaut wurde. Im Erdgeschoss sind dort Kanzlei, Archiv sowie die beiden Refektorien untergebracht, im Piano nobile Prälatentrakt und Fürstenzimmer. Mit der Neugestaltung des Südflügels wartete man dagegen bis nach der Jahrhundertmitte. Dort wurden die Baumaßnahmen erst in den 1780er Jahren abgeschlossen.

Je nach dem Fortgang der Bauarbeiten musste natürlich die Einrichtung des Klosters vorangetrieben werden. Der weitaus größte Teil der Ausstattung wurde unter der Leitung des Tischlermeisters Heinrich Johann Holdermann gefertigt, der von 1721 bis 1739 für das Stift tätig war. In seiner Werkstatt und in der von ihm geführten Stifftischlerei entstand neben Fußböden, Türen, Fenstern und Wandverkleidungen auch das Mobiliar für die Verwaltungsräume, die Zimmer der Konventualen sowie für Prunk- und Studienräume. Von ihm bevorzugte Werkmaterialien waren Nussbaum, Pappelmaser und Eichenholz.

1739 trat Franz Anton Staudinger das Erbe Holdermanns an und übernahm die Werkstatt in Furth sowie die des Klosters. Deren Leitung hatte er nur bis 1747 inne, danach stellte Abt Bessel offenbar ihren ständigen Betrieb ein. Der Beginn von Staudingers Tätigkeit fiel in die Kriegsjahre, einer wichtigen Zäsur in der Baugeschichte des Klosters. Die Fortführung der Baumaßnahmen musste im Stift für lange Zeit auf die wichtigsten Aufgaben beschränkt werden, zeitweise wurden die Bauarbeiten sogar völlig unterbrochen. Das lässt sich deutlich an dem unbefriedigenden Anspruch der dem Tischler übertragenen Aufträge ablesen, wenn man von den Arbeiten absieht, die er anlässlich der

55) RR 1722, Nr. 563: Aktenvermerk über 24 für das Schloss in Meidling erworbene Ledersessel; RR 1724, Nr. 355: 40 Stühle für Kloster und andere Gebäude auf dem Kremser Jakobi-Markt; RR 1724, Nr. 356: auf dem Kremser Simoni-Markt von einem Passauer Händler 24 Sessel für Gebrauch im Kloster; RR 1731, Nr. 320: mehrere Dutzend Sessel von einem Passauer Taschnermeister; RR 1740, Nr. 440: 42 Ledersessel von einem Sattler, ebenfalls aus Passau; RR 1766, Nr. 384: 48 Sesselgestelle.

56) Ritter 1961 (wie Anm. 4) 71.

Visite des Kaiserpaares ausführte. Erst in den späten 1760er Jahren bot ihm Abt Odilo Piazol die Möglichkeit, mit Chorgestühl und Kirchenbänken sein Können unter Beweis zu stellen. Auch Staudinger verwendete anfangs noch Eichenholz, auf das er später jedoch meist verzichtete. Stattdessen furnierte er die Möbel nun vor allem mit Nussbaum- und Nussbaumwurzholz sowie mit Buchsbaum- und Pappelmaser. Vermutlich kann dies als Ausdruck eines neuen ästhetischen Empfindens gedeutet werden. Zugleich fällt an seinen Möbeln auf, dass er sich beim Schneiden der Intarsien an süddeutschen Vorlagen orientierte und nicht an französischen oder deutschen, denen französische Stiche zugrunde lagen. Letzteres war namentlich unter Abt Bessel in Göttweig häufig der Fall⁵⁷. Offensichtlich hatte auch hinsichtlich der verwendeten Formsprache ein markanter Gesinnungswandel eingesetzt. Dabei zeigen die Marketerien von Chorgestühl und Kirchenbänken, dass sie bereits unter dem Einfluss des beginnenden Klassizismus entstanden. Denn rein formal haben sie sich von typischen Rokokoornamenten mit ihren überbordenden Asymmetrien bereits entfernt.

Seit 1755 wird Anton Seeliger in den Rechnungsbüchern des Rentamtes als Schreinergeresse und Stiftstischler in Göttweig genannt. In Verbindung mit der Erneuerung des Klostersüdtraktes war es für das Stift demnach von Vorteil, wieder eine eigene Tischlerei zu unterhalten. Unbeantwortet bleibt jedoch die Frage, ob Seeliger auch Einrichtungsgegenstände fertigte oder sich auf Tätigkeiten beschränkte, die direkt mit den Baumaßnahmen in Verbindung standen. Hierüber schweigen leider die Quellen.

57) Die Intarsien der beiden Ambonen in der Göttweiger Stiftskirche gehen direkt oder indirekt – das wäre noch zu untersuchen – auf Vorlagen von Jean I. Bérain (1638–1711) zurück. Diese Möbel werden in einem weiteren Aufsatz zur Ausstattung Göttweigs vorgestellt. Darüber hinaus wurde in der Literatur schon häufiger auf den Zusammenhang der Grotteskmalereien in den Kaiser- und Fürstenzimmern des Klosters mit Stichen von Bérain hingewiesen. Interessant im Zusammenhang ist auch, dass 1724 der Kunstschlosser Johann Schweinberger im Auftrag Bessels Musterarbeiten „in französischer Art“ lieferte und der Abt 1730 Johann Hözel, der zur Ausbildung in Paris gewesen war, zum Leiter der Hofschlosserei ernannte. Ritter 1972 (wie Anm. 3) 124.



Abb. 1: Heinrich Johann Holdermann, Stiftsbibliothek, um 1728/30 (Tische mit neuen Glasaufsätzen)



Abb. 2: Heinrich Johann Holdermann, Tische im Winterrefektorium, 1731/39



Abb. 3: Heinrich Johann Holdermann, Archivschränke, 1737

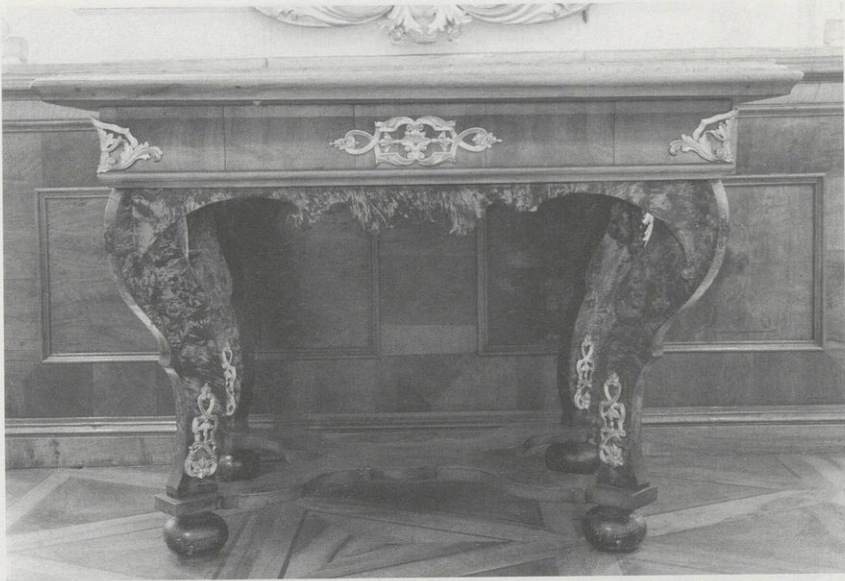


Abb. 4: Heinrich Johann Holdermann, Tisch, 1736 (restauriert)

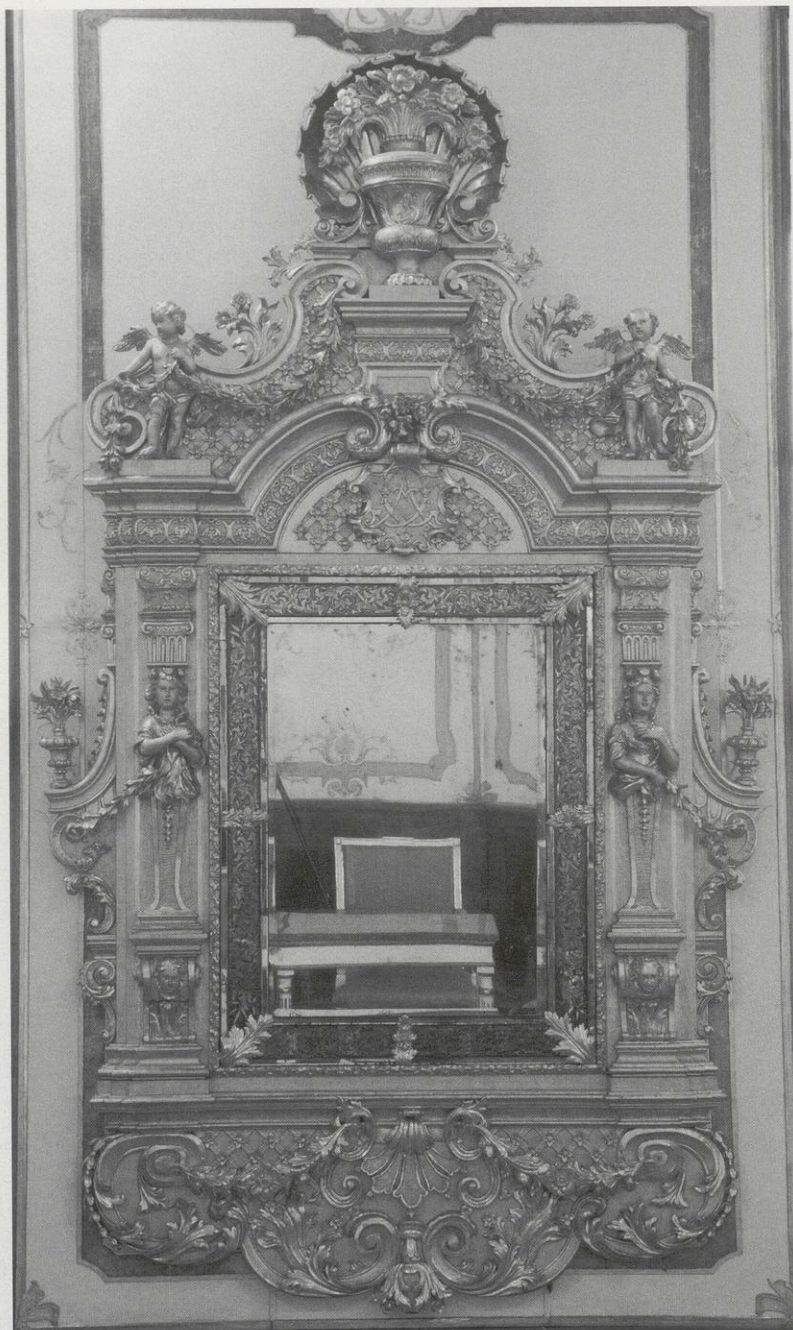


Abb. 5: Franz Anton Staudinger und Johann Schmidt, Spiegelrahmen, 1743



Abb. 6: Franz Anton Staudinger, Chorgestühl, 1764/66



Abb. 7: Franz Anton Staudinger (?), Kirchengestühl, um 1765/75

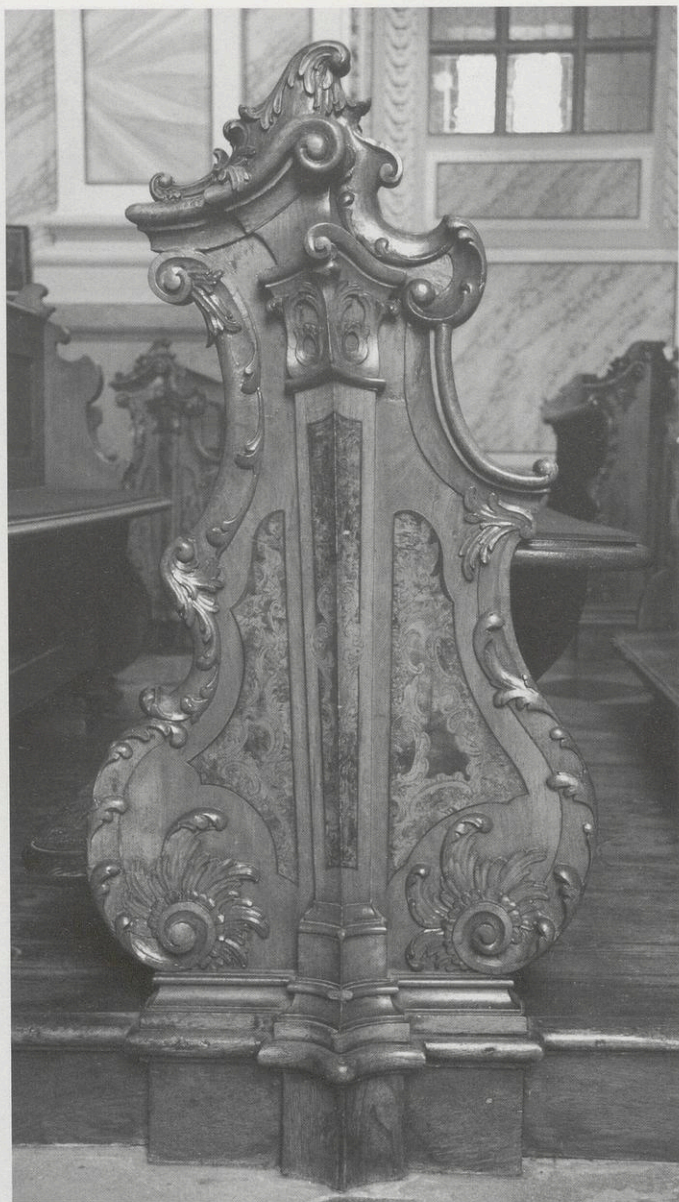


Abb. 8: Franz Anton Staudinger (?), Kirchengestühl, um 1765/75

Abbildungsnachweis: Abb. 1: Roman von Götz/Verlag Schnell & Steiner, Regensburg; Abb. 3: Subprior P. Franz Schuster OSB; alle anderen Fotos vom Autor.